



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

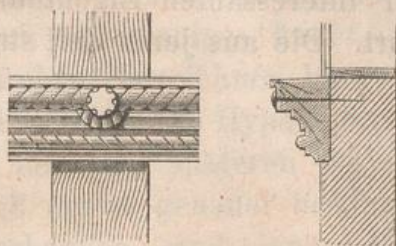
Die mittelalterliche Holzarchitektur im ehemaligen Niedersachsen

Liebold, H.

Halle a. d. Saale, 1874

d) Das Dach.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-65286](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-65286)



(Fig. 5a u. b.)

d) Das Dach.

Das Dach behält die steile Form, welche ihm das Mittelalter gegeben hat. Bei einer grösseren Anzahl von diesen Fachwerkhäusern ist der Giebel nach altsächsischer Tradition der Strasse zugekehrt und bis zur Firstspitze durch vorstehende Etagengebälke architektonisch gegliedert und aufgelöst.

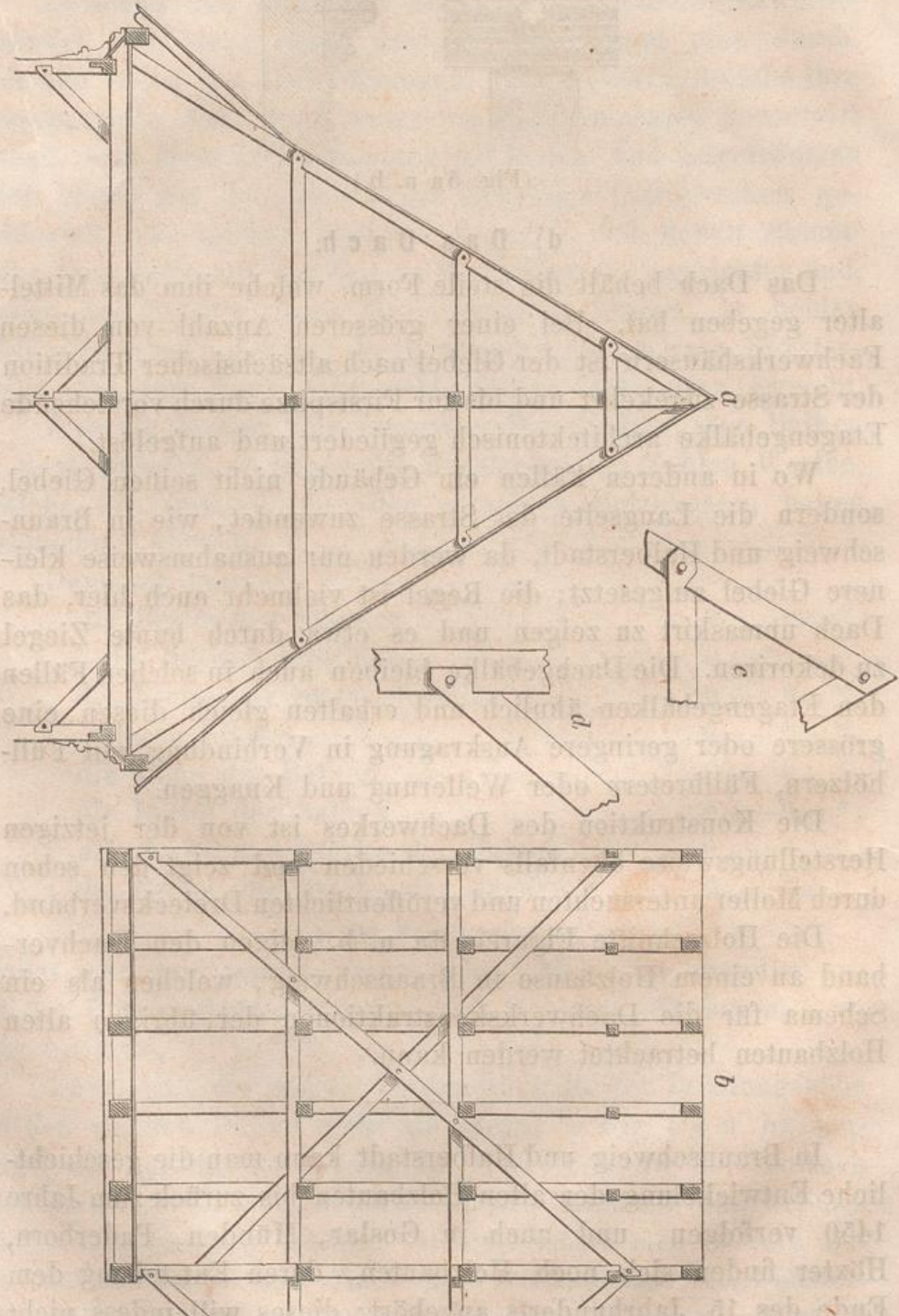
Wo in anderen Fällen ein Gebäude nicht seinen Giebel, sondern die Langseite der Strasse zuwendet, wie in Braunschweig und Halberstadt, da werden nur ausnahmsweise kleinere Giebel aufgesetzt; die Regel ist vielmehr auch hier, das Dach unmaskirt zu zeigen und es etwa durch bunte Ziegel zu dekoriren. Die Dachgebälke bleiben auch in solchen Fällen den Etagengebälken ähnlich und erhalten gleich diesen eine grössere oder geringere Auskragung in Verbindung mit Füllhölzern, Füllbretern oder Wellerung und Knaggen.

Die Konstruktion des Dachwerkes ist von der jetzigen Herstellungsweise ebenfalls verschieden und zeigt den schon durch Moller untersuchten und veröffentlichten Dreiecksverband.

Die Holzschnitte Figuren 6a u. b. zeigen den Dachverband an einem Holzhaus in Braunschweig, welcher als ein Schema für die Dachwerkskonstruktionen der übrigen alten Holzbauten betrachtet werden kann.

In Braunschweig und Halberstadt kann man die geschichtliche Entwicklung der alten Holzbauten bis zurück zum Jahre 1450 verfolgen, und auch in Goslar, Münden, Paderborn, Höxter finden sich noch Holzbauten, deren Entstehung dem Ende des 15. Jahrhunderts angehört; dieses will indess nicht viel sagen, insofern man dabei weder über die Zeit noch über

die Entstehung der interessanten Eigenthümlichkeiten dieser Bauten etwas erfährt. Die aus jener Zeit stammenden ältesten



(Fig. 6.)

Beispiele sind nämlich bereits soweit ausgebildet, dass man an späteren Bauten nur wenig findet, was man als einen wesentlichen Fortschritt bezeichnen kann. Wenn man daher sich nicht mit Aufstellung von Hypothesen befassen will, muss man sich schon mit der späteren Entwicklungsgeschichte begnügen, die sich um so genauer bestimmen lässt, da zahlreiche Bauten vorhanden sind, an denen Inschriften mit Angabe des Baujahres selten fehlen.

Die jüngsten Häuser, an denen sich noch eine Art dekorativer Ausbildung bemerklich macht, stammen vom Ende des 17. Jahrhunderts und die Gesammtheit der erhaltenen Fachwerkhäuser vertheilt sich somit auf einen Zeitraum von ca. 250 Jahren.

Die charakteristischen Eigenthümlichkeiten der alten Holzhäuser, welche nach dem Vorigen besonders in der Vorkragung und der architektonischen Ausbildung der Stockwerksgebälke bestehen, sind dabei nicht allein den deutschen Bauten eigen, sondern finden sich in ähnlicher Weise auch an den Fachwerksbauten derselben Zeit in Frankreich, woselbst sie sich sogar bis zum Anfange des 12. Jahrhunderts zurückverfolgen lassen.

Auf Blatt I. führen wir zum Belege dieser Behauptung eine Anzahl französischer Holzarchitekturen vor, welche dem Dictionaire l'Architecture von Viollet le Duc entlehnt sind.

In Fig. 1 ist der obere Theil eines dem 12. Jahrhunderte angehörenden Holzhauses dargestellt, bei welchem das Etagengebälk bedeutend vor der unteren Wand vortritt.

Die Ausfüllung zwischen dem Rahmholz und der Saumschwelle erfolgt in schlichtester Weise ohne Füllbretter und dergl. durch die Durchführung des Dielenbodens. Die Balken sind auch nicht durch Knaggen unterstützt und an ihren vorderen Enden nur einfach profilirt. Die dekorative Behandlung des Fachwerkes wird beinahe ausschliesslich durch die Anordnung der konstruktiven Theile erreicht, mit Ausnahme der Fenster, welche einen stichbogenförmigen Schluss und romanische Einfassungen mit einem Brüstungsriegel erhalten haben.

In Fig. 2a und b ist das untere und obere Stockwerk eines Holzhauses von Château dien dargestellt, welches dem Ende des 13. Jahrhunderts angehört. Hier zeigen sich neben

den vortretenden Gebälken, Knaggen und Füllbalken mit gothischen Formen. Auch die oberen Fensterriegel zeigen gothische Verzierungen. Die Figuren 3a und b stellen die beiden Etagengebälke in grösserem Maasstabe dar. Die Figur 4 zeigt den oberen Theil eines Holzhauses von Annonay aus dem 14. Jahrhundert, bei welchem ebenfalls vorkragende Stockwerksgebälke bemerkbar sind.

Auffällig ist bei diesem Beispiele die Konstruktion des weit vortretenden Dachfusses, bei welchem einige stark vorspringende Balken der Dachbalkenlage, die durch ein oder mehrere lange Eckbänder am vorderen Ende unterstützt werden, die Hauptträger für Rahmen und Stichbalken bilden, welche ihrerseits den Aufschieblingen des Daches Auflager gewähren.

In den Figuren 5 und 6 sind endlich zwei Holzhäuser des 15. Jahrhunderts dargestellt, deren architektonische Behandlung jedoch grundverschieden ist.

Bei Figur 5, einem Holzhause aus Beauvais, ist der Vorsprung der Etagengebälke und des Dachgebälkes auf ein Minimum reduziert, wobei die Balkenköpfe an den Aussenseiten ganz verdeckt sind; dagegen ist die Wandfläche, besonders an den Fensterständen, durch vortretende Strebepfeiler belebt und gegliedert.

Bei Figur 6, einem Holzhause aus Dreux, tritt die untere und die Dachbalkenlage ganz entschieden hervor. Die unteren Balken liegen dabei, wenigstens im vorderen Theile parallel mit den Umfassungen und werden an den Enden von den massiven, ebenfalls vortretenden Brandgiebeln, dazwischen aber von Unterzügen und Eckbändern gestützt. Der Fuss des Daches ist in Verbindung mit der Dachbalkenlage ähnlich konstruirt, wie bei Figur 4.

An den deutschen Fachwerksbauten in den obengenannten Gegenden unterscheidet man von der Mitte des 15. bis zum Ende des 17. Jahrhunderts verschiedene und scharf abgegrenzte Perioden.

Die erste umfasst die ältesten noch rein mittelalterlichen Beispiele und reicht bis zum Ende des 15. Jahrhunderts.

Das in Figur 3 auf Tafel III. dargestellte Halberstädter

Haus und das in Figur 2 auf derselben Tafel vorgeführte Fachwerkshaus, vom Hofe eines Brauhauses in Braunschweig, sowie das zum Theil in Figur 1 auf Tafel III. dargestellte, ebenda befindliche Fachwerkshaus, können als Repräsentanten derselben angesehen werden. Ausser diesen sind aber gerade in Braunschweig und Halberstadt aus dieser Periode noch eine ziemliche Anzahl von alten Holzhäusern vorhanden.

Die bedeutendsten Stockwerksausladungen fallen in diese Periode und betragen zwischen 0,45—0,75 m.

An den Saumschwellen zeigt sich beinahe bei allen hierher gehörigen Bauten ein vertiefter, treppenartig abgesetzter Fries, der sogenannte Treppenfries. Derselbe ist durch Schwächung und Kehlung der rohen Profilform des Holzes entstanden und keineswegs an- oder aufgesetzt, also ganz nach den Grundsätzen der Gothik gebildet.

Die zweite Periode reicht vom Anfange des 16. Jahrhunderts bis etwa zum Jahre 1540. Dieselbe wahrt im Allgemeinen in Hinsicht auf die Dekoration und die Ornamentenformen den gothischen Charakter, doch zeigt sich in der erweiterten Anwendung und in der schwungvolleren, freieren, wenig schematischen Behandlung des Ornamentes, sowie in den allmählich hinzutretenden neuen Formen-Motiven schon die Wirkung der neuen Geistes- und Kunstrichtung. Diese neue Kunstperiode ist beinahe ausschliesslich in Braunschweig heimisch gewesen, während in den übrigen der obengenannten Städte dieselbe als Zwischenglied zwischen der Gothik und Renaissance ganz fehlt und der Uebergang von der älteren zur neueren Kunstepoche sich schneller und unvermittelter vollzog.

In dieser Periode entstanden in Braunschweig die Blüten der gothischen Fachwerksbauten, wozu in erster Reihe das in Figur 1 auf Tafel III. dargestellte Dannenbaum'sche Haus, von welchem Figur 5 auf Tafel II. einen Theil in etwas grösserem Maasse vorführt, gehört. In dieselbe Periode gehört auch der in Figur 2 auf derselben Tafel dargestellte Facadentheil. Das Aufblühen der gothischen Kunst war bei diesen Fachwerksbauten aber nur von kurzer Dauer, denn schon die

einige Jahre später errichteten Gebäude zeigen in ihren mehr und mehr erweiterten Ornamenten, welche zuletzt alle sichtbaren Flächen des Holzes überzogen, wie bei Figur 4 auf Tafel II., ausser neueren, der Renaissance angehörigen Formen keinen organischen Zusammenhang mehr.

Die Stockwerksausladungen sind in dieser Periode schon etwas geringer und betragen im Maximum ca. 0,50 m.

Die dritte Periode, welche in Braunschweig beinahe gar nicht vertreten, dagegen besonders in Halberstadt, Münden, Höxter noch durch eine Anzahl Fachwerksbauten repräsentirt ist, reicht von der Mitte bis zum Ende des 16. Jahrhunderts und gibt sich in vielen ornamentalen Theilen als eine Art Uebergangsperiode zu erkennen, insofern man nämlich ein Schwanken zwischen gothischen und Renaissance-Motiven nicht übersehen kann.

In Figur 1 auf Tafel V., welche die Dechanei in Höxter darstellt, und in Figur 3 auf derselben Tafel, sowie in den Figuren 6, 7 und 8 auf Tafel II., welche ebenfalls dieser Periode angehören, findet man indess auch solch anspruchslose und naive Verzierungsformen, wie sie bei einem gänzlichen Mangel von künstlerischer Bildung von einfachen Werkmeistern erfunden und mit den gewöhnlichen Zimmermannswerkzeugen leicht ausgeführt werden konnten. Hierher gehören namentlich die Scheibenornamente, welche sich über Ständer und Winkelbänder hin ausdehnen und in den mannigfältigsten Variationen vorkommen. Die Stockwerksausladungen schwanken in dieser Periode zwischen 0,30—0,45 m.

In Figur 5 auf Tafel II. ist noch ein Frontentheil von einem Braunschweiger Holzhause, und in Figur 2 auf Tafel V. ein Erker von einem Holzhause in Höxter vorgeführt, welche nach der Art ihrer Dekoration ebenfalls in diese Periode gehören. Das Ornament zeigt hier jedoch schon mehr den Charakter der Renaissance.

Die vierte Periode beginnt um die Mitte des 16. Jahrhunderts und endet um die Mitte des 17. Jahrhunderts. Sie steht in ornamentaler Beziehung wesentlich unter dem Einflusse der Renaissance, ohne dass man jedoch in der ganzen Epoche neue Elemente eines naturgemässen Fortschrittes wahr-

nehmen kann. Zwar kommt in der Mitte des 16. Jahrhunderts als eine charakteristische Eigenthümlichkeit, eine aus Bretern hergestellte aufgenagelte Verschalung des Raumes zwischen der Saumschwelle und den Fensterriegeln in Aufnahme, wie bei Figur 1 auf Tafel III., doch geschah dies weniger aus praktischen Gründen und zur Herstellung einer grösseren Dichtung gegen die von aussen her eindringende Kälte, sondern mehr um ein den antiken Säulenstellungen nachgebildetes Gebälk, oder um den Unterbau für eine Säulen- oder Pilasterstellung zu fingiren. Mit diesen horizontalen Verschaltungen treten dann auch zuweilen Füllungen in Verbindung, welche wie bei dem in Figur 2 auf Tafel III. dargestellten Facadentheil von einem Wohnhause in Höxter, Arcadenreihen, zum Vorbilde haben. Bei den Figuren 4 und 5 auf derselben Tafel sind die Breterverkleidungen in Gebälkform unter die vortretenden Balkenlagen der oberen Geschosse gerückt, während sie bei Figur 2 und 6 zum Theil unter und zum Theil über den Balkenlagen angeordnet sind. Figur 5 zeigt einen Theil von der Holzarchitektur im Schlosse zu Bevern, von der auch Figur 4 auf Tafel V. eine perspektivische Ansicht gibt. Hier treten einige Wandständer zur Markirung einzelner Theile der Fronten kräftig vor die Wände und erscheinen ähnlich wie die ebendasselbst angeordneten Mauerpfeiler diesen entsprechend gebildet und von Rustiken unterbrochen.

Die fünfte und letzte Periode gehört endlich dem 17. Jahrhunderte an und umfasst die Zeit einer eigenthümlichen und in ihrer Art immer noch recht schönen Nachblüthe der Fachwerks-Architektur. Das in Figur 3 auf Tafel III. dargestellte Beispiel vom Jahre 1669 dürfte diese Periode zweckmässig repräsentiren. In ihr fehlen die Brüstungsschalungen, ebenso ist auch der reiche Schmuck der Stockwerksgürtungen beinahe vollständig verschwunden; dafür aber kommen die Winkelbänder wieder in Gebrauch und zwar diesmal in einer sehr reichen und für diese Periode besonders charakteristischen Anordnung; sie durchkreuzen und verschlingen sich in den mannigfachsten Mustern und bilden gleichsam eine Art Flechtwerk, welches sich in den Fensterbrüstungen durch die ganze Länge des Hauses hinzieht. Zahl-

reiche Beispiele haben sich aus dieser Periode, namentlich in Quedlinburg, einige besonders schön ausgeführte Holzhäuser auch in Münden erhalten.

Im Laufe des 18. Jahrhunderts ist endlich an den Holzhäusern nur noch die rohe Konstruktionsform üblich. Es ist möglich, dass der sinkende Wohlstand der Familien einen grossen Theil der Schuld daran trägt, jedenfalls ist aber auch den veränderten Kunstansichten eine ebenso grosse Schuld beizumessen.

Mit Vergnügen sieht man an den ältesten Holzhäusern das Konstruktiv-Nothwendige und das in der Praxis des Handwerkes wie des Lebens Vortheilhafte die Grundelemente bilden, mit denen der einfache Sinn und der liebevolle Eifer biederer Werkmeister eine reiche Dekoration zu verbinden suchte, welche jedoch keineswegs selbstständig auftritt oder gar in sichtlichen Widerspruch mit ihnen geräth. Dieses wird mit dem Auftreten der Renaissance offenbar anders, denn der Begriff von den absolut schönen Formen verfehlte nicht den Ideenkreis und die Denkweise der Werkmeister, zwar allmählich, aber doch vom Grunde aus umzugestalten.

Dieses gewahrt man zuerst in einer unabhängigeren Behandlung der Dekoration und in der Einführung von Verzierungsformen, welche dem Kreise der neueren Schönheitsideale entnommen sind. Die längere Einwirkung und die Konsolidation solcher Lehren aber musste endlich dahin führen, dass man selbst an dem Konstruktionsprinzip Anstoss nahm und die Hoffnung aufgab, das Aeussere solcher halb steinerner, halb hölzerner Gebäude mit den neu aufgekommenen Schönheitsbegriffen jemals in Einklang zu bringen. Dieser Ansicht kann man sich um so weniger erwehren, wenn man bemerkt, dass der Wohlstand der Familien keineswegs in demselben Verhältnisse zu schwinden begann, wie die Häuser nüchterner und ärmlicher wurden und dass man im Anfange dieses Jahrhunderts selbst soweit ging, an den alten Häusern die zierlichen Knaggen abzuschneiden und die vorstehenden Etagengebälke mit Bretern zu vernageln, auf dass ein gebildetes Auge nur ja von den altmodischen Schnörkeln nicht gestört werde.

Quelle: *Die Kunst des 18. Jahrhunderts*

Selbst in unserem 19. Jahrhundert ist die ganz ärmliche Behandlung der Fachwerksbauten mit wenigen Ausnahmen noch an der Tagesordnung, und zwar in einer Weise, welche auf die, dem Charakter der Holzverbindungen entsprechende, Behandlung durchaus keine Rücksicht nimmt, indem gewöhnlich alles Fachwerk berohrt und die ganze Wand glattgeputzt wird, worauf man dann zur weiteren Imittirung eines steinernen Hauses noch für gut findet, die glatte Wandfläche mit gekehlten Bretern, Leisten und ganzen Kästen zu benageln, welche zur Krönung des Ganzen zum Schlusse durch Oelfarbenanstrich mit aufgestreutem Sande in Sandsteingesimse verwandelt werden.

Warum man noch heute ein solches Verfahren einschlägt, ist schwer zu entscheiden. Praktische Gründe liegen nicht vor, da im Gegentheil die aufgenagelten Simse durch ihre Traufen dem ohnehin auf dem Holze schlecht haftenden Putze gefährlich werden. Aber auch das Ueberputzen der Fachwerksbauten im Ganzen, ohne besondere vorstehende Gliederungen, rechtfertigt sich nicht, denn das Holz steht jedenfalls besser an der Luft und der Witterung, als der darauf gebrachte Putz, und in den Fällen, wo man die Fache mit einem wenig beständigen Materiale aussetzt, kann man doch mindestens das Holzwerk freilassen.

Es ist anzunehmen, dass auch heute noch die Nachwirkungen der veränderten Kunstanschauung, verbunden mit der theilweisen Unkenntniss der mittelalterlichen Holzbauten die vollständige Stylosigkeit der meisten Fachwerksbauten bedingen. Hoffentlich wird aber wieder eine Zeit kommen, in welcher man auch dem Holzbau in der äusseren Bildung sein Recht widerfahren lassen wird. Ein Anfang in dieser Richtung ist geschehen, indem sowohl durch die erfolgten Publikationen die mittelalterlichen Holzbauten Jedem zugänglich gemacht, wie auch durch eine Reihe von Gebäudeausführungen in Fachwerk bei den vormals Königl. Hannoverischen Eisenbahnen moderne Muster gewonnen worden sind, welche die ästhetische Seite der Fachwerksbauten würdig vertreten. Aber nicht allein nur zu freistehenden Gebäuden, sondern auch zu solchen in Städten ist der Fachwerksbau

noch geeignet, so hat z. B. in Braunschweig Stadtbaumeister Tappe die nach der Strasse gerichteten Fronten von einigen neuen Häusern in Fachwerk ausführen lassen und sich dabei an die alten Holzhäuser aus dem Ende des Mittelalters angelehnt.

Kehren wir nach diesen geschichtlichen Betrachtungen nun wieder zu der Gestaltung der alten Holzbauten zurück, so verdient die Ausbildung der Stockwerksgürtungen die weitaus grösste Beachtung. Wir werden dieselbe daher im Nachstehenden eingehend vorführen und dabei genau an die vorstehend im Allgemeinen festgestellten Kunstperioden anschliessen.

Die Etagengebälke der ältesten Periode aus dem Ende des 15. Jahrhunderts.

An den meisten Holzbauten dieser Periode zeigt sich an der Saumschwelle der Treppenfries, so z. B. bei den Figuren 1, 5, 8 und 12 auf Tafel VI. und bei den Figuren 1 und 3 auf Tafel VII. Zuweilen kommen jedoch auch andere Kehlungen vor und geben hiervon die Figuren 2, 3 und 4 auf Tafel VI. und 2, 5, 6 und 13 auf Tafel VII. einige Beispiele. Die leeren Flächen der Saumschwellen oberhalb und zwischen dem Treppenfriese sind bei einzelnen, besonders sorgfältig ausgeführten Bauten, wie bei den in den Figuren 1, 8 und 13 auf Tafel VI. dargestellten Saumschwellen noch weiter mit Blattornamenten, halberhabenem figürlichen Schmucke oder Inschriften, einzeln oder in Gruppen vereinigt, ausgefüllt. So zeigte ein Braunschweiger Haus an diesen Stellen ausser einer auf die Erbauung bezüglichen Inschrift die in Figur 13 auf Tafel VI. dargestellten Figuren, welche zwei Männer zeigen, die Rücken gegen Rücken bemüht zu sein scheinen, sich mittelst zweier Knebel, von denen jeder der Männer einen im Munde hält und die durch Stricke miteinander verbunden sind, hin und herzuziehen, wobei der Eine den Anderen mit dem